

**VERBAND
LUSATIA**

*
**GESELLIGE
WINTER-VERSAMMLUNG**
der Vereinsmitglieder Sonntag, 3. Januar
1926, nachm. 3 Uhr, im Gerichtskreisscham
zu Eibau
Musik, ernste und heitere Vorträge
Der Vorstand. Dr. Weder, Vors.

Im Advent

Eine Dorfgeschichte von Th. Schütze, Hainitz
(Schluß)

Es kommen immer mehr Kinder; auch große Leute gehen ab und zu vorüber; manche bleiben stehen und schauen dem lustigen Treiben eine Weile zu. Wir spannen uns jetzt der Abwechslung halber vor die Schlitten der Mädchen und ziehen sie flink hinter uns her. Die Mädchen jauchzen vor Vergnügen, und einige, die auf den Schlitten keinen Platz finden, wissen sich sogleich einen schlauen Rat. Sie haben nämlich Holzpantoffeln an den Füßen, in deren Unterseite zwei starke Drähte eingenagelt sind, gleich schmalen, kurzen Schlittenkufen. Jetzt packen sie am Schlitten an, halten sich eine an der andern fest und lassen sich in langer Kette mit von uns ziehen. Welch ein tolles Geschrei, wenn die Schlitten mit ihren lebenden Schwänzen unter fortgesetzten Zwischenfällen über die Eisflache fahren! Es hält sich wohl nur einer abseits von diesem Spaß, das ist Karl. In weiten Bogen und gewagten Schwingen setzt er seine Fahrten fort, umkreist uns bald mit einem sonderbaren Lächeln, bald entfernt er sich kühn nach der gefährlicheren Nordhälfte des Teiches. Vielleicht dünkt er sich zu vornehm, an solchen Albernheiten mit den Mädchen teilzunehmen; vielleicht glaubt er, schon zu alt dafür zu sein. Uns stört das nicht, wir kümmern uns nicht um ihn, und weiter windet sich unter Jubel und Hallo der zappelige Wurm, beide Schlitten jetzt an der Spitze, über das Eis, und wir Jungen fahren die tollsten Bögen, so daß die Mädchen hinter uns einmal nach links, einmal nach rechts stolpern und schier Hören und Sehen verlieren. Niemand aber bemerkt, daß ein neuer, entsetzlicher Gast eben vorbeigegangen ist: Spielverderber Tod.

Ein kleines Mädchen, das ans Ufer gelaufen ist, weil ihm zu schwindlig wurde, fängt ganz fürchterlich an zu schreien, fuchelt mit den Armen und weist nach dem Nordende des Teiches. Wir begreifen nicht gleich, plötzlich aber hält doch der ganze Zug still; alle frohen Laute ersticken, alle Augen wenden sich nach der Richtung, wohin das Kind am Ufer zeigt. O, wie schrecklich!

Wir sehen und hören zu gleicher Zeit etwas, das uns das Blut erstarren macht. Es spielt sich alles in unwahrscheinlich kurzen Augenblicken ab. Wir sehen, wie jemand dort, wo der Teich noch offen liegt, im Gewässer um sich schlägt, wie aber sogleich Kopf und Arme spurlos unter sinken, und es kommt ein Schrei zu uns

herüber: flattert, „Hilfe!“ oder etwas dergleichen, so schrill und grill, daß er sich unvergeßbar hineinbohrt in unser Herz. Schon ist alles vorüber.

Wo ist Karl? Ja, er war es, der Untergehende, der Versinkende! Ist er eingebrochen durch die dünne Eiskruste am Rande des Gewässers, allzu waghalsig, allzu unvorsichtig in seinem Fahrseer? Doch jetzt ist zu fragen keine Zeit. Als ich begreife, worum es sich handelt, ist mir, als bekäme ich einen höchst schmerzhaften Schlag vor die Stirn. Ich reiße mir mit zitternden Händen die Schlittschuhe weg, renne hinüber auf den Weg und weiter zu der Stelle, wo das Wasser wieder tüchtig, unbeweglich steht. Die meisten Kinder folgen mir in vollem Laufe; alles flüchtet in plötzlicher Angst vom Teiche; einige Mädchen jagen sogar jämmerlich schreiend dem Dorfe zu, als zupfte sie der Wassermann selbst an den Rücken.

Von unserem Freunde ist nichts zu erblicken. Ernst und ich, wir beide rennen in die Mühle, reißen, ohne anzuklopfen, die Stubentür auf. Da sitzt der junge Müller auf der Ofenbank, liest Zeitung, springt auf, eine Grobheit zwischen den Zähnen. Wir stammeln, stottern durcheinander, wissen selber nicht was; doch der Mann begreift uns sogleich, zerrt eine Scpe vom Wandhaken, stürzt in den Hausflur, ruft nach seinen Leuten. Mit Bindeseile sind wir wieder zur Unglücksstätte, und in wenigen Sekunden kommt der junge Müller gerannt, barhäuptig, in langen Wasserstiefeln, in die er noch während des Laufens die Hosen hineinstopft. In der rechten Hand hält er eine Stange. Er schreit: „Wo ist es denn? Wo steckt er denn?“ und geht an einer leichteren Stelle in den Teich, mit der Stange behutsam in das Wasser stechend. Wir stehen stumm dabei, eine ganze große Schar von Kindern, und aller Augen starren nach der Stelle, wo der arme Karl versunken ist. Indem kommt auch der alte Müller herangehumpelt, schwer nach Atem ringend; ein paar dünne weiße Haarsträhne wirren ihm über die Stirn. Er schleppt einen Pfahl mit, an dessen oberem Ende ein kurzes, starkes Brett angenagelt ist. „Nee,“ sagt er zu uns, „hier ist doch das Wasser gar nicht tief, wie kann denn hier einer ertrinken?“ Dann fängt er gleichfalls an, den Boden des Teiches abzusuchen. Jetzt erscheint auch die Müllersfrau, das sonst schon blasse Gesicht ganz wächsern, die Augen flackernd vor Aufregung. Sie trägt eine Menge dicker Pferddecken her und breitet sie auf dem Wege aus, wo wir scheu Platz machen.

„Ho, da haben wir ihn!“ ruft der junge Müller, der bis an den Rand seiner Stiefelschäfte im Wasser steht. Er bückt sich, greift zu und hebt den Ertrunkenen heraus. Die Mädchen verbergen mit dem Armel die Augen vor dem furchtbaren Anblick; manche sangen laut an zu weinen. Es würgt mich etwas in der Kehle, ich wende mich ab; vor meinen Augen gleiten schwarze Schleier auf und nieder. Die Knie zittern mir, ich lehne mich an einen Baum, der am Wege steht. So verharre ich ein Weilchen und höre nur wie aus einer tiefen Betäubung heraus, wie immer mehr eilige Schritte über den hartgefrorenen Boden herankommen und wie das gedämpfte Stimmengewirr hinter mir sich verstärkt.

Endlich finde ich den Mut, wieder heranzutreten. Inmitten einer Gruppe von Kindern und großen Leuten ruht auf den braunen Decken unser Freund Karl. Ist er es denn überhaupt noch? Er war doch kühn, lebhaft, gesund, rotwangig, blühend; hier aber liegt etwas zu